

Nagare-Mono

THEORIE

Japanisches Erzählprinzip — die Geschichte folgt einer Figur durch episodische Szenen ohne klassisches dramatisches Spannungsbogen. Ozu und Koreeda arbeiten damit.

Nagare-Mono beschreibt das Gefühl, wenn eine Geschichte nicht auf einen Höhepunkt zusteuert — sondern einfach fließt. Ein erzählerisches Prinzip aus dem japanischen Kino, das sich weigert, die klassische westliche Dramaturgie zu spielen. Statt Exposition-Konflikt-Auflösung folgt die Erzählung einer Figur oder einer Familie durch alltägliche Momente, kleine Verschiebungen, subtile emotionale Tiefenarbeit. Die Spannung entsteht nicht aus äußeren Ereignissen, sondern aus dem aufmerksamen Beobachten von Veränderungen, die sich fast übersehen ließen. Am Set und im Schnitt bedeutet das eine völlig andere Arbeitsweise als beim klassischen Plot-Kino. Gedreht wird nicht auf Höhepunkte hin — sondern auf Übergänge. Yasujiro Ozu war der Meister dieser Methode: Seine Kamerapositionen sind statisch, fast frontal, die Schnitte sind geradezu mathematisch präzise. Aber genau dadurch wird die Aufmerksamkeit nach innen gelenkt. Eine Familie sitzt beim Mittagessen, jemand spricht von einem Umzug — und es wird klar, dass sich etwas Fundamentales verschoben hat. Dafür braucht es keine große Szene, keinen Konflikt-Showdown. Hirokazu Koreeda hat dieses Prinzip ins moderne Kino übersetzt. In *Like Father, Like Son* oder *Broker* ist die emotionale Architektur episodisch, fast wie eine Serie von Tableaus. Das erlaubt der Kamera eine andere Arbeitsweise: keine klassische Inszenierung mit Emphasis, sondern Präzision in der Raum-Komposition. Der Bildaufbau zeigt die Beziehungen zwischen den Figuren — durch Platzierung, Abstand, Tiefe. Nicht durch Drama. Der größte Unterschied zur westlichen Praxis: Nagare-Mono verzichtet bewusst auf Spannung durch Konflikt. Stattdessen entsteht Engagement durch Nähe — das Publikum kennt diese Menschen, beobachtet sie über Zeit. Das braucht Geduld vom Publikum und vom Filmteam. Im Schnitt wird nicht auf Tempo oder Reaktion getrimmt, sondern auf Rhythmus und Stille. Es ist eine Erzählweise, die Raum und Zeit nicht als Hindernisse behandelt, sondern als Material. Weiterführend lohnt sich ein Blick auf die Unterschiede zwischen westlichem Three-Act-Structure und östlichen Erzählmodellen — oder wie japanische Regisseure mit Ma — dem leeren Raum — umgehen.